

anderen Führern der Deutschen Gemeinschaftsbewegung wie z. B. Friedrich Fabri in Angriff genommen werden.

3. Die Gesamtheit der Beiträge von Paul Fleisch zeigen auf, das meine frühere These, die Gemeinschaftsbewegung sei nicht unreflektiert als „Neupietismus“ zu charakterisieren, da die entscheidenden geistlichen, theologischen und Frömmigkeits-Impulse aus der angelsächsischen Erweckungsbewegung stammen und die Tradition des Pietismus und der Erweckungsbewegung entscheidend veränderten, nicht ohne Berechtigung ist. Das ist genauer zu erforschen.

4. Es ist weiter zu erforschen, ob die Ambivalenz zwischen großem Respekt und vorsichtiger Ablehnung von Paul Fleisch innerhalb der Gemeinschaftsbewegung mit dessen Verwurzelung dieser Bewegung in der angelsächsischen Erweckung, oft kurz als „Methodismus“ bezeichnet, einen Grund hat. Als Fleisch seine frühen Studien veröffentlichte und die Verbindung zwischen Gemeinschaftsbewegung und dem angelsächsischen Methodismus als einer Frömmigkeitsbewegung (nicht als Kirche!) herstellte, waren die kirchlichen Methodisten in Deutschland als „vaterlandslose Gesellen“, als „angelsächsisches Gewächs“, als „undeutsches Wesen“ diskriminiert. Da ist es kein Wunder, dass die Gemeinschaftsbewegung, als noch die Pfingstbewegung hinzukam, sich von diesem angelsächsischen Hintergrund distanzieren wollte. Sie schätzte einerseits Fleisch seine Linie nicht und versuchte andererseits durch die Berufung auf die Reformation – worauf denn sonst? –, auf den Pietismus und auf die Erweckungsbewegung die angelsächsischen Einflüsse zu verdecken. Die Fortsetzung dieser Linie könnte durchaus in dem Begriff „Neupietismus“ zu erkennen sein.

Die Veröffentlichung der Studie über die Heiligungsbewegung von Paul Fleisch ist zu begrüßen, weil sie uns anregt, internationale und transkonfessionelle Frömmigkeitsströme im Kontext einer globalen Gesellschaft mit einer ökumenischen Fragestellung offen zu legen. Wenn das gelingt, wird das ein Schritt sein, auch andere kirchengeschichtliche Studien auf ihre Internationalität und Ökumenizität hin zu überprüfen und unter solchen Voraussetzungen neu zu bewerten. Darin könnte durchaus ein Beitrag für das Selbstverständnis der Kirche in der Moderne liegen. Professor Ohlemacher hat dazu die Tür einen kleinen Spalt aufgestoßen. Jetzt kommt es darauf an, dass es nicht bei diesem Anfang bleibt.

Karl Heinz Voigt

*Reinhard Frieling, Erich Geldbach, Reinhard Thöle, Konfessionskunde. Orientierung im Zeichen der Ökumene* (= TB Grundkurs Theologie, Bd. 5.2). Kohlhammer Urban, Stuttgart 1999, 240 S.

Drei Fachleute legen eine moderne Konfessionskunde vor. Modern ist sie, weil frühere Ansätze durch eine bewusst ökumenische Sicht überwunden sind. Erst unter diesem Blickwinkel bekommt die Disziplin Konfessionskunde wieder eine Zukunft. Aber im ökumenischen Horizont ist sie eine unverzichtbare Voraussetzung, um die

Gemeinschaft der Konfessionen und Denominationen fundiert und mit theologischer Rechtfertigung vertiefen zu können. Ökumene ohne gegenseitige Kenntnis ist leicht nur emotional erwünscht und darum nicht wirklich tragfähig und zukunftsorientiert.

In unserer Freikirchenforschung muss mit Anerkennung und Dank vermerkt werden, dass Erich Geldbach den Band mit einer „Einleitung“ beginnt, die weit mehr ist als eine „Einleitung“. Sie ist gleichsam eine ökumenische Grundlegung für das Buch und damit für eine ökumenische Konfessionskunde. Geldbach arbeitet nicht nur die früheren Ansätze auf, die schließlich zur Konfessionskunde führten, sondern vertieft die gegenwärtige Bedeutung. Wenn schon Friedrich Heyer 1977 in seiner Konfessionskunde im Blick auf die Kirchen formulierte: „Wer miteinander reden will, muß einander kennen“ dann sagt er eigentlich selbstverständliches (23). Aber ist es in der Praxis wirklich so, dass Theologen der Leitkirchen etwas über die Theologie bei den Freikirchen wissen? Auch im katholischen Bereich wurde nach dem 2. Vatikanischen Konzil das Recht der Konfessionskunde damit begründet, dass „ohne genaue Kenntnis der Kirchen ein Dialog nicht geführt werden kann.“ (27)

Leider können in Deutschland Studierende an Theologischen Fakultäten kaum konfessionskundliche Kenntnisse über die Freikirchen erwerben. Um so dringender ist die Publikation dieser Veröffentlichung, in der Erich Geldbach das Kapitel über die Freikirchen (209-232) nach der Römisch-katholischen Kirche (Frieling, 33-115), der Altkatholischen Kirche sowie der Orthodoxen Kirche (Thöle, 117-125 u. 127-174), der Anglikanischen Kirchengemeinschaft (Geldbach, 175-185), den Reformatorischen Kirchen (Geldbach, 187-207) behandelt, der sich das Schlusskapitel Ökumenische Strukturen (233-239) anschließt. Hier wird noch einmal die Handschrift des Freikirchlers deutlich, denn es werden unter den „Weltbünden“ nicht nur – wie sonst weitgehend üblich – der Lutherische und der Reformierte Weltbund genannt, sondern zwischen der Anglikanischen Gemeinschaft und dem Weltkomitee der Quäker weitere neun sonst kaum erwähnte Bünde aufgezählt.

Das Buch bietet verlässliche und umfassende Information, die sich auf dem neuesten Stand befindet und im ökumenischen Bewusstsein erfolgt.

Karl Heinz Voigt

*Christliche Versammlung Manderbach (Hg.), 150 Jahre Christliche Versammlung Manderbach.* Festschrift, o. J. 2003, 40 S.

Es handelt sich um die Festschrift einer Brüdergemeinde, Manderbach gehört heute politisch zu Dillenburg. Diese Jubiläumsschrift findet hier ein besonderes Interesse, weil sie einen Beitrag von unserem Mitglied August Jung enthält. Er erforscht in einem umfangreich und sorgfältig recherchierten Beitrag „Die Anfänge der Brüderebewegung im Dillkreis, besonders Manderbach“. Wie schon mehrfach ist es August Jung gelungen, neues Licht in die bisher verborgenen Anfänge freikirchlicher Orts- und Regionalgeschichte zu bringen. In Manderbach hat er herausgearbeitet, wie aus